

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 4. 11. 1975

Sie haben den Stein in Ihren Händen. Der Stein war kalt und wird langsam etwas wärmer - aber das dauert seine Zeit. Was Ihnen sonst noch aufgegangen ist, das weiß ich nicht. Was mir aufgegangen ist, möchte ich versuchen mitzuteilen, als Anregung, mit dem Stein weiter umzugehen. (Bei dieser Mitteilung gerate ich in schiefe Bilder - aber ich glaube, das macht nicht viel; denn auch das Leben selbst ist schief).

Ich möchte heute abend erst noch einmal meine Ratlosigkeit und mein schlechtes Gewissen bekennen. In dieser Situation brauche ich Sie alle; in dieser Situation brauchen wir uns alle.

Ich bin immer noch beschäftigt (in Gedanken und auch im Gemüt und im Wollen) mit dem Mann, der in der vorigen Nacht an unserem Haus gestorben ist. Ich weiß nicht, ob wir etwas hätten machen können. Beim Nachdenken, beim Darübersprechen geht einem ja immer mehr auf, wie kompliziert doch alles ist, und wie schwer das Helfen ist. Aber in diese Kompliziertheit muß ich mich hineinbegeben. Ich bin ziemlich sicher, daß ich mich vorgestern abend oder in der Nacht schwergetankt hätte, wenn ich es nicht gar unmöglich gefunden hätte, dem Mann mein Bett zu geben. (Ich sag' nicht, daß ich nicht auch schon 'mal solch tolle Dinge getan hab', aber darauf kommt es jetzt nicht an). Im Durchschnittlichen merke ich, daß ich eher der reiche Jüngling bin, der nicht abgeben kann, der sich nicht gerne stören läßt, der sogar dafür Gründe hat, daß er seinen Lebensraum braucht. Und diese realistische Selbsteinschätzung macht mich beklommen, von Jesus zu sprechen, oder über unser Christsein zu reden. Denn Jesus (so können wir vermuten, und so glaube ich persönlich) hätte den Mann bei sich leben lassen können, weil Er so lebte, daß das möglich war. Auch wenn die Schrift davon spricht, daß er sein Haus hatte, spricht sie auch davon, daß die Vögel Nester und die Füchse Höhlen hatten, der Menschensohn aber keinen Platz für sein Haupt.

Darauf zu achten, macht mich im Predigen und Vorlegen von appellierenden Gedanken kleinlaut. Ich kann nicht umhin zu sagen, daß ich aus dieser Lage nur mit ihrer Hilfe herauskomme. Vermutlich sind wir alle in einer ähnlichen Lage. Denn dieser Hilfsbedürftige steht ja für viele Hilfsbedürftige, liegt da für viele Hilfsbedürftige, ruft uns an mit einer Stimme, hinter

der ein Riesenheer Hilfsbedürftiger steht, die diese Stimme überlaut - und dadurch leicht überhörbar machen. Das dürfte uns jedoch nicht dazu bringen, diese Stimme nicht hören zu wollen, weil wir sagen könnten: "Das sind so viele, du kannst nichts machen!" - oder weil wir mit guten Gründen sagen könnten: "Dem Einzelnen hier konnte gar nicht geholfen werden, der wollte es gar nicht anders", denn es gibt ja viele, die es anders wollen, die auf Hilfe hoffen.

Ich möchte jetzt nicht melodramatisch eine Geschichte "Vom kalten Herzen" erzählen wie im "Wirtshaus im Spessart" sich die Reisenden Geschichten erzählen, um die Angst und die Verzweiflung zu übertönen. Ich denke an das Märchen "Vom kalten Herzen", in der der Peter, um den Reichtum zu erlangen, den er für sein Leben wollte, sich von einem Zauberer, dem Holländer, ein Herz aus Stein in seine Brust praktizieren ließ, daß ihn keine menschliche Regung mehr rührte, daß er ungestört seinen Weg gehen konnte, daß er es fertigbrachte, die ihn ärgernde Mutter aus dem Haus zu treiben, und die eigene junge Frau zu erschlagen, weil sie einem alten Mann zu essen gegeben hatte.

Um Melodramatik geht es heute abend nämlich nicht, sondern es geht darum, Sie anzustoßen und selbst im Angestoßensein zu bleiben, das nicht sofort wieder zu vergessen und zu verlieren; ein Gespräch in den Gang zu bringen, ob wir - ich - (jedes einzelne Ich) richtig leben, ob wir zusammen die richtige Ordnung, die richtige Art des Lebens haben, ob wir uns nicht manchmal zu wenig Gedanken machen, ob wir nicht doch die Möglichkeit hätten, sowohl jeder Einzelne privat, individuell (ich ahne das bei mir und ich weiß nicht, ob ich es tu) und wir alle zusammen mehr tun können, ob wir nicht sogar Wege gehen können - aus dieser Erfahrung heraus -, die für Hilfe sorgen, die unsere eigenen Möglichkeiten übersteigt, ob sich nicht Christen von Bonn mit anderen Menschen zusammentun müßten, ob wir nicht darüber nachdenken sollten, was wir da machen können. Und wie gesagt: ich glaube (für meine Person) nicht, daß wir gar nichts machen können; - wobei ich nicht weiß, was ich machen kann, und was wir alle zusammen machen können. Aber das entbindet uns nicht der Verpflichtung, darüber nachzudenken und darüber zu sprechen, dabei wissend, daß ein Stadtstreicher oder die Stadtstreicher nur ein Teil der Menschen sind, die auf unsere Hilfe warten, die an unser Herz rühren, dieses Herz, das vielleicht

auch ein Herz von Stein ist. Daß es kein Herz von Stein sein soll, daß es sich rühren läßt, das steht in der Prophetie des Hesekiel: "Ich gebe ihnen dann (und dieses "Dann" ist immer "Jetzt!"), ich gebe ihnen dann ein neues Herz und lege einen neuen Geist in ihr Inneres. Ich entferne das Herz von Stein aus ihrem Lebe und gebe ihnen ein Herz von Fleisch." (11,19)

Ein Herz, das berührbar ist,
das sich beeindrucken läßt,
das sich bewegen läßt,
das sich erwärmen läßt.

Ich glaube an solche Veränderung; und ich glaube daran, daß diese Veränderung bei uns beginnen will und ich meine: genau das ist die Botschaft dieses Toten.

Durch seinen Tod rührt er mich an,
bewegt er mich,
erwärmt er mich,
stellvertretend auch für viele andere.
Soll er umsonst gestorben sein?

G. Meinberger hat einmal den Tod Jesu unter diesem Titel ausgelegt: Jesus starb umsonst. Und er stirbt so lange umsonst, und jeder stirbt so lange umsonst, solange der Tod nicht in Bewegung setzt, in Gang bringt, Herzen anrührt, fortreißt.

Sie haben den Stein gewärmt mit ihrer Körperwärme. Das war Energieabgabe, Abgabe von Wärmeenergie, sonst wäre er nicht warm geworden. Energieabgabe, äußerste Energieabgabe ist Sterben. Das kann verpuffen in diesem schrecklichen und erschreckenden "Umsonst". - Doch nur, wenn uns dauernd Energie zugefügt wird - in der Nahrung, ganz handgreiflich und im Miteinandersein, so wir uns gegenseitig anstacheln und aufstacheln und in Gang halten - bleiben wir auf dem Marsch und haben wir die Energie, die wir zum Leben und zum Lieben, und zum Lebenschaffen nötig haben.

Jeder sitzt hier, kann hier sitzen, weil - ganz handgreiflich - Pflanze und Tier dafür gestorben sind. Und jeder sitzt hier, weil es ihm andere Menschen durch Lebensabgabe möglich gemacht haben. Wir brauchen Energie. Nur Gott kann abgeben, ohne daß ihm etwas zugefügt werden muß. Vielleicht können wir auf diese Art einmal erahnen, wer Er ist, von dem wir so oft sprechen.

Nur Gott kann abgeben, ohne daß er etwas brauchte, ohne daß er etwas nötig hat. Er lebt aus sich heraus:

Lebendiges Feuer, glühende Wärme, reiner Ursprung, der nichts braucht, auch kein Opfer.

Aber wir Menschen (also jeder von uns) braucht dauernd die Zufuhr und den Beistand: Wenn Sie den Stein aus der Hand legen, wird er wieder kalt. So geht es uns auch.

Wenn Sie sich dem Anstoß, dem Appel nicht aussetzen, immer wieder neu, werden Sie (werde ich) auch wieder kalt und immer kälter.

Kirche sollte - oder ist - aber nicht eine Gemeinschaft von Erkälteten und Ausgekühlten, sondern die Gemeinschaft derer, die wissen, daß sie selbst Hilfe brauchen und deswegen zueinander stehen - und sich zusammengetan haben als solche, die bereit sind, willens sind, überall dorthin Hilfe zu bringen (das ist zumindestens ein Projekt, ein Vorsatz, eine Idee), wo Hilfe notwendig ist.

In dem Sinn sollten wir die Lobby derer sein, die Hilfe brauchen; und das verwirklichen wir nur, wenn wir uns gegenseitig helfen, erinnern, ermutigen, (erwärmen).

Und wenn wir jetzt meinen, "das sei unmöglich", wie ich das immer wieder bei mir fürchte (und deswegen habe ich mit dem ernsthaften Bekenntnis meiner Unfähigkeit, meiner Begrenztheit angefangen, von der ich nicht weiß, noch nicht weiß, vielleicht - nein, ich möchte nicht sagen, vielleicht nie! - noch nicht weiß, wie ich da herauskomme) gilt trotzdem das Signal, unter dem wir stehen, und die Richtung, in die wir leben; denn wir haben im Glauben keine Erlaubnis zu sagen, das ist unmöglich. Und deswegen sollte uns der Stein auch beibringen: mehr glauben, mutiger glauben!

Denn in der großen Umkehrpredigt, die Johannes den Religiösen seiner Zeit hält, den Sadduzäern und den Pharisäern, heißt es: "Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken." Übersetzt heißt das doch: Gott, dem alles möglich ist, vermag aus uns Versteinerten Lebendige, Warmherzige zu machen.

Das bedeutet, Gott glauben. Das bedeutet, an die Verlebendigung des Steines glauben. Das bedeutet, dauernd das Zeichen des sich erwärmenden Steins auf sich wirken lassen. Das bedeutet, diesen sich erwärmenden Stein zu interpretieren mit dem Schlüsselsatz unseres Glaubens an die Allmacht Gottes, daß er den Jesus, den Toten, aus dem Steingefängnis des Grabes erweckt hat ... in ein ewiges Leben hinein, das noch jetzt, wenn wir von ihm sprechen, weiterwirkt, weiterruft, fortzeugt.

Und so ist Jesus zum Grundstein geworden, so ist Jesus zum

Eckstein geworden. Und es gilt dann die Aufforderung im 1. Petrusbrief (2,4f) "Zu ihm (Jesus) hinzutretend, dem lebendigen Stein, der zwar vom Menschen verworfen wurde, bei Gott aber auserlesen kostbar ist, solltet auch ihr selber gleichsam als lebendige Steine, erbauen lassen als geistiges Haus."

Der Stein ist so unsere Vergangenheit; aber im Glauben interpretieren wir den Stein und damit uns selbst auf unsere Zukunft hin. Lebendige Steine sollten wir ja sein zu einem Bau, in dem viele Wohnungen sind, in dem viele wohnen können, in dem alle wohnen sollen. Solange wir das nicht möglich machen wollen - solange wir den Kampf gegen uns selbst (ich möchte jetzt sagen, den Totenkampf mit uns selbst) nicht wollen, bleibt diese Verheißung ausständig - und sterben immer wieder Menschen umsonst.

In diesem Haus aus lebendigen Steinen soll dann (so heißt es im 2. Petrusbrief weiter) heiliger Priesterdienst vonstattengehen, d.h. Opfertgaben dargebracht werden, d.h. Wärme abgegeben werden - d.h. Leben ermöglicht werden und sonst nichts -.

Jedem wird mit seinem Stein, den er nicht mehr nur in der Hand hat, sondern der er bildlich selber ist, diese Möglichkeit zugesprochen. So steht jeder von uns in der Situation, in der Apokalypse (2,17) dem Bischof der Gemeinde von Pergamon gesagt wird: "Wer ein Ohr hat zu hören, der höre, was der Geist der Gemeinde sagt: Wer überwindet (also, wer so aus sich heraustritt, wer so voran-geht, wer überwindet), dem werde ich von dem verborgenen Manna geben, (denn der lebt von der unzerstörbaren und unerschöpflichen Lebenskraft Gottes). Auch will ich ihm einen weißen Stein geben, auf dem ein neuer Name geschrieben steht, den außer dem Empfänger niemand kennt."

Unser Stein ist noch nicht weiß, erinnert aber vordeutend an diesen weißen Stein. Was dieser Stein als Vorbote des künftigen endgültigen Steins jedem Einzelnen zu sagen hat, kann jeder Einzelne heute abend und morgen und jeden Tag mehr und mehr enträtseln - jeder Einzelne für sich. Und ein anderer kennt diese neue Existenz noch nicht. Die ist dem Einzelnen in seinem Glauben, in seiner Möglichkeit für seine Lebenstat aufgebunden; das ist der Sinn des neuen Namens, den sonst neben dem Empfänger noch niemand kennt. Aber: als Gemeinschaft solcher auf Leben hin zusammengebrachter Steine die lebendig werden sollen, sollen wir uns gegenseitig an die Möglichkeit dieses neuen Namens erinnern und helfen, den neuen Namen zu finden und wahr zu machen.